

# Breslauer Figaro.

Fünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Colporteurs, Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.



Bei eigener Abholung (Hummerei Nr. 15) vierteljährlich 1 Thlr. weniger. Bestellungs-Ofi für Breslau im Redactions-Bureau: Hummerei Nr. 15 für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochlöb. Postämter des Preussischen Staates.

---

N<sup>o</sup> 235.

Montag, 7. October.

1844.

---

## Catharina Chafferaue, der Schutzengel.

(Aus Scribes Bericht über die Vertheilung der Monthyon'schen „Tugendpreise.“)

In Versailles sieht man ein kleines, reinliches im Innern stilles Häuschen. Im obersten Stockwerk wohnen zwei Schwestern. Madeleine Dubois, die jüngste, zählt achtzig Jahre. Sie arbeitet nicht mehr, aber sie war einst fleißig und hat sich eine Summe erübrigt, auf Leibrenten angelegt, ein Einkommen von fünf Sous täglich. Wenig, um einen Hausstand zu bestreiten, aber die ältere Schwester, Delphine Dubois, welche einundachtzig Jahre zählt, ist doppelt so reich, durch eine Leibrente von zehn Sous täglich. Beide Schwestern haben ihr Vermögen, ihr Leben, ihre Erinnerungen, ihr Leiden gemeinschaftlich. Allein ist man arm, aber zu Zweien, welch ein Unterschied! Doch wie vollkommen man auch sei, man kann nicht alle Tugenden besitzen. Madeleine liebt Luxus und Aufwand. Delphine ist vernünftiger; ganz natürlich, sie ist die ältere. Doch ungeachtet der strengsten Dekonomie — das Leben in Versailles ist theuer, besonders seit so viele Fremde dorthin kommen — beklagen sich beide Schwestern, über den Nachtheil, welcher dadurch den „Rentiers“ zugefügt wird! Mit Schrecken gewahren sie Unordnung

in ihrem Vermögen, und mit der Unordnung sehen sie auch schon Noth herankommen. Zum Glück hat der Himmel in dasselbe Hastus zu beiden Achtzigjährigen einen Schutzengel gesandt: Catharina Chasseraye, eine kinderlose Wittwe und Herrin ihres Vermögens. Catharina Chasseraye ist allein reicher, als beide Schwestern zusammen; sie hat ein gesichertes Einkommen von dreißig Sous täglich. Aber was mit so vielem Gelde anfangen, wenn man es nicht zu guten Werken verwendet? . . . Catharina, 25 Jahre jünger, als ihre Mitbewohnerinnen, widmet sich ganz der Sorge für diese beiden armen Frauen, welche sie liebt, weil für Catharina Alter und Unglück Verwandte sind. Seit neun Jahren beraubt sich Catharina täglich des Fleisches und des Weins, um diese ihren Adoptivkindern zu geben, von denen das eine heute 89 Jahre, das andere 90 zählt. Beide sind fast in den Zustand der Kindheit zurückgesunken, aber, wie in den Tagen ihrer Kindheit, haben sie eine Mutter, welche über sie wacht, auf Kosten ihres eigenen Wohlbefindens, für sie sorgt, sie ernährt, sie mit einer ausgesuchten Reinlichkeit und erquickender Bequemlichkeit umgibt. Die ältere Schwester ist manchmal traurig und nachdenkend, die arme Frau, deren zehn Sous auf Leibrenten angelegt sind, fürchtet für die Zukunft ihrer jüngeren Schwester. Aber Catharina sagt ihr im Vertrauen: „Sei ruhig mein Kind, ich werde Madeleine nicht verlassen, denn ich bin reich . . .“ Die arme Frau! . . . Reich an Entbehrungen! . . . Um diesem Reichtum ein wenig zu Hülfe zu kommen, bestimmt die Akademie der Catharina Chasseraye einen Preis von 500 Franch. Was die Verlegenheit anbetrifft, welche ihr die unerwartete Vermehrung ihrer Kapitalien etwa bereiten könnte, so sind wir deshalb ganz außer Sorgen: wir wissen ja, auf welche Weise Catharina ihr Geld anzulegen pflegt.“ — Scribe sagte am Schlusse seines Berichts untern folgendes, mit einem Sturm von Beifall aufgenommenen Worte: „Vergebens wiederholen mißvergnügte, gegen die Regierung eifernde Geister Tag für Tag, daß der Egoismus bei uns alle Tugenden ersticke . . . In den Tagen ihrer Noth riefen unsere Väter: „Ach, wenn der König es wüßte!“ Er weiß heute Alles: die Tribune und die Journale sagen ihm die Wahrheit ganz rund ungeschminkt! . . . Aber in unserer Zeit könnte man mit weit größerer Gerechtigkeit ausrufen: „Ach! Wenn die Reichen es wüßten!“ . . . Wenn die edlen Handlungen, welche ich so eben erzählte, bis zu ihnen drängen. Wenn sie wüßten, wie viel verborgener Heroismus, welch erhabene Geduld, welche Tugenden, welches Elend sich schweigend in ärmlichen Dachstübchen bergen! Wenn sie wüßten, wie in einem solchen verzweiflungsvollen Augenblicke oft die kleinste Hülfe einen schuldlosen Gedanken aus der Seele des Unglücklichen verschleuchen kann! O! Sie würden sogleich hineilen, dem Leidenden die Hand reichen, ihn vom Untergang, ja, vom Verderben vielleicht erretten!

## Kleine Tabletten.

× Ein schlesischer Küster sandte an Friedrich den Großen folgende Supplik:

Hochgeehrter Herr König!

Treue Dienste geben treuen Lohn, sagt Sirach im 5ten Kapitel. Eu. Majestät thue ich hiemit zu wissen, daß der Küsterdienst zu Lankewitz (in Schlessien) anjetzt ledig ist und ich zu solchem Dienst sehr wohl geschickt bin. Denn wenn Eure Großmächtigkeit meine Person sehn und dabei singen hören sollten, würden sie sagen: Der Kerl ist bei meiner Seele mehr werth, als daß er Küster sein soll, er könnte wohl predigen. Daß aber unser Bürgermeister mir feind ist, das macht, daß meine Frau eben so einen rothen Rock hat, als seine. Aber wenn ich den Dienst erst habe, will ich ihr noch einen besseren machen lassen, mag es dem Hundsfotte verdrießen oder nicht, und wenn ich das Primarium kriege, muß er es nicht wissen, sonst stößt ers wieder um. Ich verbleibe Eu. Majestät

guter Freund  
Hans Haukel.

Lankewitz den 15. Februar 1768.

## D e c r e t.

Supplikanten werden nach abgelegter Probe sechs Dukaten verwilligt, und wenn er tüchtig befunden wird, soll er den Dienst ohne Einwendung haben.

Sign. Potsdam, den 25. Februar 1768.

Friedrich.

\*\*\* Noch ein Blümchen zu dem „Sträußchen für den  
Tonkünstler Hrn. Janik.“ \*\*\*

In der vorgestrigen, schlesischen Zeitung findet sich, in der letzten Beilage, folgendes Inserat:

## E r k l ä r u n g.

Herr Michaelson hat mich in seinem gestern erschienenen „Figaro“ mehrfach fälschlich angegriffen, weil ich der Veranlasser oder Verfasser eines „Philalethas“ unterschriebenen Artikels in der Wiener Theater-Zeitung sei. Ich erkläre, daß dieses nicht der Fall ist, mithin das ganze Raisonnement in Nichts zusammenfällt. Etwaige spätere Angriffe ähnlicher Art werde ich stets mit Stillschweigen übergehen.

Breslau, den 3. October 1844.

Janik.

Hr. Tonkünstler Janik will also von mir fälschlich angegriffen worden sein. Das wäre fürs Erste nicht bloß zu sagen, auch zu beweisen. Er will nicht Veranlasser oder

gar Verfasser des „Philaletha“ unterzeichneten Artikels gewesen sein. Für das Erstere bleibt er den Beweis ebenfalls schuldig — für das zweite wird er ihm billigerweise erlassen. Weil nun aber Hr. Janitz nicht Autor oder Colporteur jenes Artikels sein mag, fällt, wie Hr. Janitz sagt, „mein ganzes Raisonnement, zusammen.“ — Diese Logik, Hr. Tonkünstler Janitz, ist gar zu hübsch, ganz wie die bekannte Antwort auf die Frage: „Spielen Sie Klavier?“ — „Nein, aber mein Bruder bläst die Flöte.“ — Sie haben, wenn Sie mein Ihnen verehrtes Strängchen in Nichts zusammen fallen lassen wollen, nur noch die ganz kleine Arbeit, die dort angegebenen Thatsachen zu widerlegen. — Sie erklären schließlich auch noch, daß Sie fernerhin schweigen wollen. Wenn Sie das in Zukunft überhaupt und überall thun, so werden Sie damit unerwartet angenehm überraschen.

Breslau, den 6. Oktober 1844

Herrmann Michaelson.

### M u s e n - C h a r i v a r i .

Am 29. Sept. Der Weltumsegler wider Willen. — Am 30. Wallensteins Tod. — Wallenstein, Hr. Hegel, 4. Gastrolle.

#### October.

Am 1. Der Zerrißene. — Hierauf zum erstenmale: Die Gefoppten. Komisches Divertissement in einem Akt, von Hrn. Helmke. — Am 2. Die Zauberflöte. — Am 3. Der verwunschene Prinz. — Ehepaar aus der alten Zeit. — Am 4. Endlich hat es doch gut gemacht. Die Gefoppten. — Am 5. Die Vestalin. — Die Glanzpunkte der Theaterwoche bildeten wiederum die beiden Abende, an welchen Mad. Köster auftrat, welche außer einer Wiederholung der Julia, den Kranz ihrer herrlichen Leistungen mit der Pamina vermehrte und daran sich eben so sehr als glückliche Repräsentantin Mozarts, wie Bebers, Beethovens, Meyerbeers u. s. w. bewährte. — Eine verunglückte Darstellung des Wallenstein machte den Credit der Tragödie und zunächst den des Hrn. Hegel als tragischer Held, sehr schwankend. Hr. Hegel mag als Conversations-Liebhaver verwendbar sein, in der Tragödie ist er nicht an seinem Plage. — Hr. Linden zeigte als Mar doch entschiedener mehr Befähigung dazu und war auch der einzige, der gerufen wurde. — Die Ankündigung des andern Tages, die „Gefoppten“ bildet, in hochhaftem Zufalle, gewissermaßen die Recension dieser verunglückten Wallenstein-Tragödie. Das Ballet hat einige, nicht üble komische Situationen und man kann sich dabei amüsiren, wenn man von den allergeringsten Ansprüchen ausgeht, die man an unser dormaliges, sogenanntes Ballet zu machen hat. — Das Resultat dieser Woche ist wieder das frühere: nur die Oper unter Mitwirkung der Mad. Köster, ist im Zuge. Alles Uebrige läßt indifferent nicht einmal ein Coup, wie der „verwunschene Prinz“ etwas Licht in dieses Dunkel bringt. — Wie wir hören, wird Dem. Antonie Wilhelmi in der laufenden Woche wieder auftreten und so wenigstens theilweise der großen Repertoires-Beschränkung abhelfen sein. —